

OBERSCHLESIISCHE STIMME

Nr. 11 (545), November 2025

ISSN 1896-7973

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Thema des Monats



In der Wojewodschaft Schlesien erinnert die deutsche Minderheit traditionell im Rahmen des Volkstrauertags an die Opfer von Krieg und Repression. Die diesjährigen Gedenkfeierlichkeiten fanden unter anderem in Laurahütte-Siemianowitz (poln. Siemianowice Śląskie) statt. Die Gedenkveranstaltung bestand aus der traditionellen Kränzniederlegung, einem Gebet und einer Reflexion über die heutige Bedeutung von Frieden in der Welt.

[Mehr auf S. 6](#)

Volkstrauertag im DFK Stollarzowitz

Werke großer Komponisten wurden beim Konzert „Frieden ist was mehr als die Abwesenheit von Krieg“ im Sitz der deutschen Minderheit in Stollarzowitz (poln. Stolarzowice) präsentiert. Die Botschaft dieser großartigen Musik klang zu Ehren der Opfer von Gewalt und Krieg aus.



[Mehr auf S. 8](#)

Ort des Dialogs und der Erinnerung

Im Mittelpunkt der 30. Jubiläumsausgabe des Schlesienseminar standen Persönlichkeiten und Institutionen, die das intellektuelle und kulturelle Erbe Schlesiens nachhaltig geprägt sowie den sozialen und wirtschaftlichen Wandel der Region maßgeblich beeinflusst haben.



[Mehr auf S. 14](#)

35 Jahre des DFK Kreisverbandes Ratibor

Am 16. November versammelten sich in den stilvoll renovierten Mauern des Schlosses in Tworkau (poln. Tworków) Mitglieder der deutschen Minderheit aus dem gesamten Landkreis Ratibor. Gemeinsam begingen sie feierlich das 35-jährige Jubiläum ihrer Organisation.



[Mehr auf S. 4](#)



Anita Pendzialek

Chefredakteurin

OBERSCHLESIISCHE
STIMME

Wort zur Einführung

Gebetstradition

Mein verstorbener Opa Franz war mein „Lebensguru“. Bis heute frage ich mich oft – wenn ich nicht weiß, was ich tun soll oder ob ich richtig gehandelt habe – ob er stolz auf mich wäre. Mit ihm bin ich auch zum ersten Mal in meinem Leben zu einem DFK-Treffen in unserer Ortschaft gegangen. Er war auch derjenige der Schlager und Dechovka hörte und bei Familienfeiern deutsche Heimatlieder sang. Er überlebte auch den Krieg, die Hölle der Oberschlesischen Tragödie und wurde deportiert und kehrte aus Sibirien zurück. Wegen ihm habe ich mich entschlossen, mich für die deutsche Minderheit zu engagieren – ich habe mich entschlossen, die Erinnerung an seine Herkunft, sein Leben, seine Geschichte und seine Kultur zu pflegen. Zu Lebzeiten spendete mein Großvater immer Mitte November eine Messe für alle Kriegsgefallenen. Als er starb, bestellte auch meine Großmutter diese Messe. Als sie vor einigen Jahren ebenfalls starb, beschloss ich, diese Gebetstradition fortzusetzen. Dank meines Engagements in den Strukturen der deutschen Minderheit weiß ich nämlich, dass

mein Opa sicherlich den Volkstrauertag auf diese Weise begehen wollte. Als dieser Gedenktag in Deutschland eingeführt wurde, war in Polen nämlich noch vieles verboten. Heute ist das nicht mehr so. Lasst uns die Geschichte respektieren, aus ihr lernen und die Erinnerung an unsere Vorfahren und alle Opfer von Hass, Kriegen, Totalitarismus und Nationalismus bewahren. Die deutsche Minderheit tut dies – darüber können wir in allen Berichten dieses Magazins über Gedenkfeiern, historische Vorträge und andere Veranstaltungen lesen. Diesmal ist es nicht anders – der Volkstrauertag ist auch für die Mitglieder des DFK ein wichtiger Tag. In dem Bericht über die Feierlichkeiten zum 35-jährigen Bestehen des DFK-Kreisverbandes Ratibor findet sich eine weitere wichtige Botschaft: Lasst uns die Geschichte respektieren und die Kultur pflegen, angefangen bei unseren Familien und unseren Häusern. Denn nur so können wir für ein Leben in Frieden und Glück für uns und zukünftige Generationen sorgen. Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre.



Aus Sicht des Präsidiums des DFK Schlesien

Fragen über Fragen

Wieder geht ein Jahr zu Ende. Wir schauen zurück und denken über 2025 langsam nach. Was haben wir über das ganze Jahr getan? Was und wie viele waren es die gute Sachen, und wie viele die Schlechten? Und welche Sachen waren es mehr? Die Guten oder die Schlechten? Was konnten wir besser machen, was anders? Oder welche sollten wir überhaupt nicht machen oder tun? Fragen über Fragen. Und am Ende wissen wir es sowieso nicht viel mehr. Aber bestimmt lernen wir dadurch und erfahren, was wir nicht machen sollen oder sollten – welches unseres Tun mehr Schaden als Gutes gebracht hat. In der Zukunft werden wir es besser wissen und alles besser machen, und vielleicht uns auch die Mühe geben dieselben Fehler nicht zu wiederholen. Vielleicht fragen wir uns auch selbst – war ich ein guter Mensch? War ich für meine DFK-Kolleggen ein „guter Kamerad“? Konnten sie auf

mich zählen? War ich bereit mitzuhelpen? Oder stand ich nur dabei? Das Ende des Jahres bringt die Nostalgie und Gewissensprüfung. Und nur bei uns liegt es, was wir mit den Fragen und Antworten machen. Eins ist klar – ohne Änderungen wird es keine Entwicklung geben. Ohne Neuerungen bleibt auch der DFK schwach. Nur die Entwicklung und das friedige Zusammenhalten macht unsere Gesellschaft stark und lässt die deutsche Minderheit überleben. Nur gemeinsam können wir viel tun – für uns, für Schlesien, für Deutschland und für Europa. Ich wünsche Euch, liebe DFK-Freunde, und mir selbst, Ruhe und gute Zusammenarbeit in unseren Reihen. Ein gutes Neues Jahr!

Lucjan Ryszka

Sekrätär

“

Inhalt

AUS DEM DFK

- 3 | „So viele Jahre waren wir stumm haben nicht verstanden warum, warum?“
Maria Lassak und ihr Gedicht zum DFK-Jubiläum
- 4-5 | Engagement zum Wohle der Minderheit und der Gemeinschaft. Der DFK-Kreisverband Ratibor feiert sein 35-jähriges Bestehen
- 6-7 | Die Welt kam nicht zur Ruhe.
Feierlichkeiten des DFK Schlesien zum Volkstrauertag 2025 in Laurahütte-Siemianowitz
- 8-9 | Musik ergänzt, was Worte nicht ausdrücken können. Volkstrauertag und Gedenkkonzert im DFK Stollarzowitz
- 10 | Eine humanitäre Organisation für Erinnerung, Würde und Frieden.
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

THEMA DES MONATS

- 11-13 | Hans Klemenz – Lehrer, Publizist und Kulturorganisator. Lebensgeschichte des Angehörigen einer schlesischen Lehrerfamilie

GESCHICHTE UND KULTUR

- 14-15 | Seit 30 Jahren ein Ort des Dialogs und der Erinnerung. Jubiläumsedition des Schlesienseminars

ALLERLEI

„So viele Jahre waren wir stumm haben nicht verstanden warum, warum?“

Zum 20-jährigen Bestehen des DFK

Ein Jubiläum wird heute begangen

als die Freundschaftskreise angefangen.

Vor 20 Jahren fing es an

wir, Deutsche waren wieder da.

So viele Jahre waren wir stumm

haben nicht verstanden warum, warum?

Nun war's soweit, wir durften wieder

Deutsch sprechen und singen unsere schönen Lieder.

Die Freude war groß, unsere Herzen bebten,

nur schade, dass es unsere Eltern nicht mehr erlebten.

Wir gründeten den Deutschen Freundschaftskreis

und fühlen uns hier wohl, wie ein jeder weiß.

Es erklingen die alten deutschen Heimatlieder.

Aber auch in Kirchen und Schulen hört man die deutsche

Sprache wieder.

Darum danken wir Gott und freuen uns daran

und stimmen dem Herrgott ein "Te Deum" an.

Auch derer, die dafür gekämpft, sei heute gedacht,

sie haben alles erst möglich gemacht.

Ein besonderer Dank der gilt auch hier

unserem Erzbischof Nossol für seinen Einsatz dafür.

Für ihn gab es keine „Herren und Knechte“

sondern für jeden Menschen die gleichen Rechte.

Er setzte sich ein für Deutsche und Polen

damit sich die schweren Zeiten nicht wiederholen.

Ein jeder in der Sprache des Herzens rede

aber auch den Anderen als Bruder versteh'e.

Maria Lassak, Krawarn, 2010



*Maria Lassak verbringt ihr ganzes Leben
in ihrem Heimatort Krawarn*

Foto: Privat

Maria Lassak schrieb dieses Gedicht genau vor 15 Jahren. Es hat jedoch weder an Authentizität noch an Wert verloren. Die Verfasserin des Gedichtes wurde am 14. Februar 1927 in Krawarn (poln. Krowiarki) geboren. Hier verbrachte sie sowohl Ihre Kindheit als auch den Rest ihres Lebens. Bei der Taufe erhielt ich die Namen Marie, Anna. Mein Vater war Wilhelm Lassak, meine Mutter Monika, geboren Dzieżok. Meine Eltern waren Kleinbauer mit etwas mehr als sechs Hektar Land. Mit sechs Jahren ging ich in die Volksschule, die ich nach acht Jahren beendet habe. An eine Weiterbildung war nicht zu denken, da der Krieg ausgebrochen ist, erzählt Maria Lassak. Sie ist heute 98 Jahre, kann sich aber an die für die in Oberschlesien lebenden Deutschen schwierige Zeiten sehr gut erinnern: Als die Russen immer näher kamen, flüchteten wir nach Tschechien und wollten nach Deutschland. Leider hat uns der Russe eingeholt und wir mussten zurück nach Hause. Haus und Hof waren abgebrannt und kein einziges Vieh ist uns geblieben... Wir erlebten Hunger und Entbehrung. Maria Lassak erzählt, dass ihre Familie die polnische Staatsangehörigkeit nicht annehmen wollte. Jeder, der so handelte, sollte ausgesiedelt werden, meint sie und erklärt dass ihre Familie letztendlich in Krawarn geblieben ist: Da es genug freiwillige Aussiedler gab, hat man bei uns davon abgesehen. Die folgenden Jahre verbrachte Maria Lassak in ihrem Heimatort, wo sie bis heute lebt: Als man bei unserer Post einen Briefträger brauchte, habe ich mich gemeldet und arbeitete auf diesem Posten 24 Jahre lang. Danach auch über 25 Jahre als Haushälterin bei Pfarrer Leonard Gaida (Von 1969 bis 1996 war er Pfarrer der Pfarrgemeinde in Krawarn und stellvertretender Dekan des Dekanats Groß Peterwitz, poln. Pietrowice Wielkie – Anm. des Red.). Als Rentnerin betreue ich nun meine Angehörigen. ■

Engagement zum Wohle der Minderheit und der Gemeinschaft



35 Jahre des DFK Kreisverbandes Ratibor

Auf der Bühne haben sich Kulturgruppen der deutschen Minderheit aus dem gesamten Landkreis Ratibor präsentiert

Foto: Mateusz Ulański

Anita Pendziałek

Am Sonntagnachmittag, dem 16. November 2025, versammelten sich in den renovierten Mauern des Schlosses in Tworkau (poln. Tworków) die Mitglieder der deutschen Minderheit aus dem gesamten Ratiborer Landkreis, um gemeinsam mit geladenen Gästen das 35-jährige Jubiläum ihrer Organisation zu feiern.

Die deutsche Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien besteht seit 35 Jahren. Der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien (DFK) wurde offiziell im Januar 1990 als Organisation registriert. Die Deutschen, die nach dem Krieg in ihren Häusern blieben, jedoch nun innerhalb der Grenzen des neuen Staates, pflegten ihre Identität oft heimlich. So sah die Realität in Oberschlesien nach dem Krieg aus – die Verwendung der deutschen Sprache im öffentlichen Raum war verboten. Die rechtliche Anerkennung der deutschen Minderheit war daher ein großer Grund zum Feiern. Umso mehr gibt es 35 Jahre später zu feiern.

Die deutsche Minderheit als Bindeglied

Die Veranstaltung wurde vom Vorsitzenden des DFK-Kreisverbandes Ratibor, Waldemar Świerczek moderiert, der das Publikum durch das abwechslungsreiche Programm führte. Und an diesem Nachmittag war im alten Kutschenhaus des Tworkauer Schlosses eine Menge los: Es traten der „Chor Cantate“, „die Herzogs Musikanten“, das Kammerorchester des Ratiborer Kulturzentrums unter der Leitung von Henryk Krótki, die Gruppen „Rybniker Glöckchen“ und „Dreilinden“, sowie die jüngsten Talente der Umgebung – die Tworkauer Kindergartenkinder, vorbereitet von Bożena Hluchnik-Grabczyńska, auf. Glückwünsche und Dankesworte sprachen die geladenen Gäste aus: Tomasz Cofała, Vorsitzender des Landkreisrates Ratibor (poln. Racibórz), Grzegorz Utracki, Gemeinde-

vorsteher der Gemeinde Kreuzenort (poln. Krzyżanowice), sowie Andrzej Strzedulla, Bürgermeister von Kranowitz (poln. Krzanicz). Ich möchte sagen, dass mir alles, was mit Schlesien zu tun hat, sehr am Herzen liegt, deshalb werde ich aus tiefstem Herzen sprechen – so Tomasz Cofała, der das Wort im Namen des Landrates Grzegorz Swoboda ergriff und im Namen des Vorstands des Landkreises Ratibor und aller Ratsmitglieder die besten Wünsche ausrichtete: Ich denke, dass die Wahl des Ortes, an dem dieses Jubiläum stattfindet, kein Zufall ist. Ein großartiges Gebäude, wunderschön restauriert. Es ist fast 400 Jahre alt und dank des Bindemittels in einem so guten Zustand – ein Bindemittel, das die einzelnen Ziegelsteine miteinander verbindet. Und ich habe den Eindruck, dass gerade Ihre sozial-kulturelle Tätigkeit ein solches Bindeglied auch ist. An dieser Stelle wünsche ich Ihnen viel Erfolg, unermüdlichen Eifer und weitere Entwicklung für den gesamten Verein.

Das wichtigste ist, dass junge Menschen sich aus eigener Initiative engagieren. Das ist für das Bestehen der deutschen Minderheit wichtig.

Werte der Vorfahren pflegen

Der Höhepunkt des Programms war die feierliche Überreichung der Urkunden an die Vorsitzenden aller DFK-Ortsgruppen des Kreisverbandes Ratibor sowie die Ehrung verdienter Aktivisten der deutschen Minderheit, darunter Blasius Hanczuch aus Benkowitz, der maßgeblich an der Gründung der Organisation vor 35 Jahren beteiligt war. Wir sind unseren Führungskräften, also den Vorsitzenden der Ortsgruppen, für ihr Engagement und ihre Arbeit sowie für ihre Verbundenheit mit Tradition und Sprache sehr dankbar. Wir sind der



Alle Vorsitzenden erhielten von Waldemar Świerczek Dankesbriefe

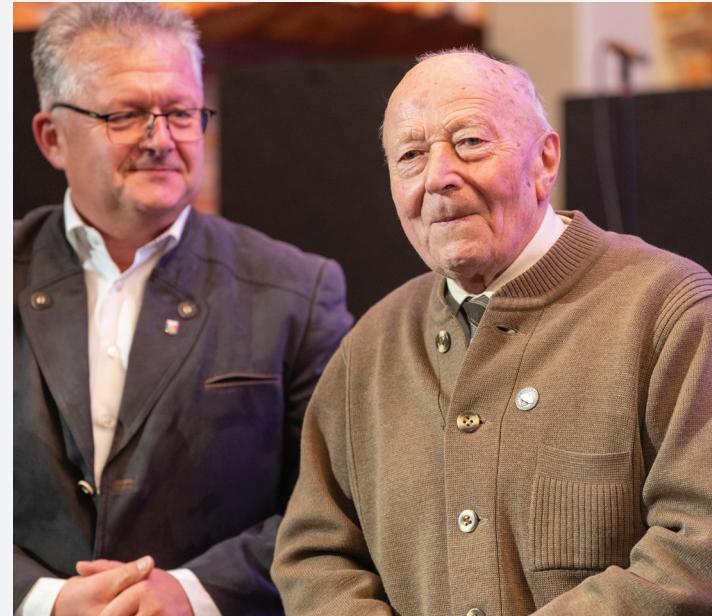
Foto: Mateusz Ułański

größte Kreisverband in der gesamten Wojewodschaft Schlesien. Derzeit haben wir 29 aktive Ortsgruppen. Unsere Organisation wird zwar älter, und viele unserer großartigen Mitglieder sind bereits verstorben. Trotzdem haben wir immer noch etwa 2000 Mitglieder. Wir freuen uns, dass wir neue Mitglieder haben, die zu uns stoßen. Sie sehen unser Engagement, was nicht einfach ist, da wir die ältere Generation mit neuen Herausforderungen versöhnen müssen, unterstrich der Chef der deutschen Minderheit im Landkreis Ratibor, Waldemar Świerczek: Ich bin unseren Vorsitzenden sehr dankbar, wie ich hier schon oft gesagt habe, denn sie sind die Führungskräfte vor Ort. Dieser Kontakt und das Vertrauen zu ihnen erleichtern uns in der Geschäftsführung der Abteilung die Arbeit erheblich, da wir nicht in der Lage sind, alle Ortsgruppen laufend zu überblicken. Der Vorstandsvorsitzender des DFK-Kreisverbandes Ratibor betonte auch, dass es nicht leicht ist einer so großen Minderheitengruppe vorzustehen. Er macht es jedoch aus Heimatliebe: Ich mag Herausforderungen und habe die Verbundenheit mit Traditionen und Sprache von zu Hause mitgenommen. Dank meiner Oma. Ich bedaure, dass ich als junger Mensch in anderen Zeiten gelebt habe – in Jahren, in denen diese Sprache nicht immer erlaubt war. Wir lebten in einer anderen Realität. Erst die Ereignisse nach 1989 haben dazu geführt, dass wir das tun können, was wir jetzt tun. Der deutschen Minderheit wünsche ich vor allem Ausdauer und dass das, was wir pflegen, nämlich die Werte unserer Vorfahren, an die nächsten Generationen weitergegeben wird, denn schließlich ist dies unser Erbe und unsere Geschichte.

Bindung, die man von zu Hause mitbringt

Nicht nur der Vorsitzende der deutschen Minderheit im Kreis Ratibor zeichnet sich durch die Tradition aus, die er aus seinem Elternhaus mitgebracht hat. Oft hört man in Gesprächen mit Menschen, die sich für die Belange der deutschen Minderheit engagieren, das Argument, dass sie sich diesem Thema und dieser Gruppe verbunden fühlen, weil sie es aus ihrem Elternhaus, von ihrer Familie und ihren Vorfahren mitgebracht haben. Nicht anders verhält es sich bei den Mitgliedern und Aktivisten der deutschen Minderheit im Landkreis Ratibor. Ich engagiere mich gerne für Menschen und deshalb bin ich dabei. Ich selbst kenne die deutsche Sprache von zu Hause – von meinem Großvater und meiner Großmutter. Seit meiner Kindheit ist mir diese Sprache vertraut. Das ich zur deutschen Minderheit gehöre, betone ich immer. Ich engagiere mich gerne und empfinde dabei große Zufriedenheit, betont Ewa Schink vom DFK Poniatzütz (poln. Ponięcice) im Kreis Ratibor in der Gemeinde Rudnik. Sie ist seit acht Jahren mit dabei. Zuerst engagierte sie sich im DFK Schonowitz (poln. Szonowice). Ewa ist jung, fröhlich und engagiert. Sie arbeitet täglich mit Kindern. Auch in ihrem DFK konzentriert sie sich auf die Arbeit mit der jüngsten Generation und betont, dass sie selbst

seit ihrer Kindheit mit der deutschen Sprache in Kontakt ist. Es gibt natürlich auch Projekte für Erwachsene. Sie betont, dass es zwar nur wenige junge Ortsgruppen-Vorsitzende gibt, deren Zahl jedoch stetig wächst, was Hoffnung für die Zukunft macht: Im Allgemeinen gibt es immer weniger junge Menschen. Allerdings lässt sich beispielsweise bei unseren Kreisversammlungen beobachten, dass immer häufiger auch jüngere Vorsitzende verschiedener Ortsgruppen auftreten. Es gibt also Hoffnung. Die deutsche Sprache wird zumindest in unserer Gemeinde Rudnik in jedem Kindergarten und jeder Schule unterrichtet. Ich bin daher fest davon überzeugt, dass die deutsche Minderheit überleben wird. Genau dieses Engagement junger Menschen – aus eigener Initiative und von Herzen – ist für die deutsche Minderheit am wichtigsten. Diese Meinung vertritt Wolfgang Chrobok vom DFK Krawarn (poln. Krowiarki): Das wichtigste ist, dass junge Menschen sich aus eigener Initiative engagieren. Das ist für das Bestehen der deutschen Minderheit wichtig. Für die Zukunft wünsche ich der deutschen Minderheit aber auch weniger Gegner und Menschen, die sie verachten. Wolfgang Chrobok erinnert sich an die schwierigen ersten Stunden noch ganz gut und engagiert sich im DFK seit Anfang der 90er Jahre. Er könnte es einfach nicht anders: Man wurde in Deutschland geboren und will sich dazu bekennen. Mein Engagement ist ein Zeichen meiner Bekenntnis zum Deutschtum.



Die Jubiläumsfeier wurde durch die Anwesenheit von Blasius Hanczuch (rechts), dem Vater des DFK Schlesien, geehrt

Foto: Mateusz Ułański

Tätigkeit zum Wohle aller

Das Engagement der Vorsitzenden der Ortsgruppen ist derzeit – wie Waldemar Świerczek, aber auch der Vorstandsvorsitzender des DFK Schlesien, Martin Lippa während der Hauptfeierlichkeiten zum 35-jährigen Jubiläum der Organisation betonten – von großem Wert, und dafür gebührt ihnen Dank. Es zeigt sich nämlich, dass heute nicht jeder diese Verantwortung übernehmen möchte. Es ist weder aus formaler noch aus gesellschaftlicher Sicht keine leichte Aufgabe. Maria Bartosz vom DFK Boleslau (poln. Bolesław) betont, dass es wichtig ist, sich bewusst zu machen, dass dies nicht nur zum Wohle der Minderheit, sondern aller geschieht: Ich bin seit 20 Jahren Vorsitzende. Es sollte eigentlich nur eine vorübergehende Aufgabe sein, denn der Verein war zum Scheitern verurteilt. Und so bin ich geblieben. Heute finde ich keinen Nachfolger, aber ich habe einige Freundinnen, die mich bei dieser Arbeit unterstützen. Wir engagieren uns zum Wohle der Minderheit, aber auch zum Wohle unserer Gemeinschaft, unseres Dorfes. Einfach zum Wohle aller. Unser Leben ist kurz. Freude und Frieden sind die größten Werte. Um für diese beiden Dinge zu sorgen, muss man zu Hause und auf eigenem Hof anfangen. Es macht Sinn Gutes zu tun. ■

Die Welt kam nicht zur Ruhe

Feierlichkeiten des DFK Schlesien zum Volkstrauertag 2025 in Laurahütte-Siemianowitz

Anita Pendzałek

*Krieg ist etwas im Fernsehen
man kann es abschalten
Krieg ist etwas in der Zeitung
man kann Salat drin einwickeln
Krieg ist etwas, das die Alten erlebt haben
man kann's nicht mehr hören
Krieg ist meistens weit weg
Frieden ist nichts was man mal anschalten kann
Frieden ist nichts was sich schnell auswickeln lässt
Frieden ist nichts was man Jüngeren oder Älteren
überlassen soll
Frieden beginnt immer ganz nah*

Mit diesem Gedicht von Ingeborg Görler eröffnete Eugeniusz Nagel, Vorsitzender des DFK-Kreisverbandes Kattowitz, den alljährlichen Volkstrauertag auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Laurahütte-Siemianowitz (poln. Siemianowice Śląskie) am 16. November 2025. Die zentralen Feierlichkeiten des Deutschen Freundschaftskreises in der Wojewodschaft Schlesien begannen um 14:30 Uhr.



Den Volkstrauertag organisiert Eugeniusz Nagel und der DFK-Kreisverband Kattowitz

Foto: Anita Pendzałek



Die Gedenkveranstaltung endete mit einer traditionellen Kranzniederlegung

Der Volkstrauertag ist in Deutschland ein staatlicher Gedenktag und gehört zu den sogenannten stillen Tagen. Er wird seit mehr als 100 Jahren in Deutschland und im Ausland zum Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft begangen. Jedes Jahr zwei Sonntage vor dem 1. Advent. Auch in Oberschlesien wird dieser Tag würdig zelebriert. Mittlerweile ist es schon Tradition geworden, dass der Volkstrauertag in den Strukturen der deutschen Minderheit begangen wird. Zur Tradition ist auch geworden, dass der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft auf dem Soldatenfriedhof in Laurahütte- Siemianowitz gedacht wird. Dort findet seit einigen Jahren die offizielle Wojewodschafts-Gedenkveranstaltung des DFK Schlesien statt. So auch dieses Jahr. Einige Dutzend Menschen aus den Strukturen der deutschen Minderheit versammelten sich auf dem Soldatenfriedhof, um gemeinsam an die Verstorbenen zu erinnern, für sie zu beten und um das Gedenken an die tragische Zeit zu erhalten.

Erinnern, Mahnen, Handeln

Der deutsche Soldatenfriedhof in Siemianowitz-Laurahütte ist der größte deutsche Soldatenfriedhof in Polen. Auf dem 3,4 Hektar großem Gelände sind mehr als 34.000 Kriegstoten begraben. Der Soldatenfriedhof wurde am 10. Oktober 1998 der Öffentlichkeit übergeben. Betreut wird er vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Mitglieder der deutschen Minderheit aus den DFK-Kreisverbänden in Kattowitz (poln. Katowice) und Beuthen (poln. Bytom) nehmen seit der Gründung des Friedhofs an den dortigen Gedenkfeiern auf dem Soldatenfriedhof teil. Seitdem der DFK Schlesien dort offizielle Wojewodschafts-Feierlichkeiten organisiert, sind auch diese beiden Kreisverbände an der Organisation der Gedenkfeier beteiligt. *Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg – an Kinder, Frauen und Männer aller Völker. Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben; der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft als Vertriebene und Flüchtlinge ihre Leben verloren; derer, die verfolgt und getötet wurden weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde. Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben und derer, die den Tod fangen, weil sie an ihrer Überzeugung oder ihrem Glaube festhielten. Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage; um Opfer von*

Es ist unsere Pflicht, uns jedem Übel und jedem Ansatz von Terror und Gewalt entgegenzustellen.

Terrorismus und politischer Verfolgung; um die Bundeswehrsoldaten und andere Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren haben. Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind. Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus, Antisemitismus und Rassismus in unserem Land. Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz. Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern – betonte in seiner Rede der Vorsitzende des DFK-Kreisverbandes Beuthen, Markus Tylikowski.

Wir sind es den Opfern schuldig

Die Gedenkfeier des Volkstrauertages bietet Raum für Besinnung auf die Opfer von Krieg, Gewalt und Gewaltherrschaft und mahnt zugleich zur Auseinandersetzung mit der Geschichte und ihren Folgen, was Eugeniusz Nagel, der Vorsitzender des DFK-Kreisverbandes Kattowitz, der seit vielen Jahren den Volkstrauertag im Namen des DFK Schlesien organisiert, unterstrich:

Unser Gedenktag steht traditionell im Zeichen des Gedenkens an alle Opfer von Kriegen und Tyrannie. Mehr als hundert Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und achtzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist es wichtig, die Erinnerung an die Kriege und ihre Folgen für die Welt aufrechtzuerhalten. Heute gedenken wir Millionen von Menschen, die durch Krieg und Terror ihr Leben verloren haben. Mit Trauer gedenken wir auch der Soldaten, die in jüngster Zeit im Kampf für eine freie demokratische Ordnung gefallen sind. Die aktuelle Lage zeigt uns, dass es keinen dauerhaften Frieden auf der Welt gibt, dass die Welt nicht zur Ruhe gekommen ist. Wir sehen dies in der Ukraine, in Afrika, Asien und im Nahen Osten. Wir sind es den Opfern aller vergangenen und gegenwärtigen bewaffneten Konflikte schuldig, entschlossen gegen diejenigen vorzugehen, die andere angreifen, Kriege gegen sie führen und sie unter das Joch ihrer Ideologien zwingen wollen.

Es ist wichtig sich bewusst zu machen, wie tief Krieg und Gewalt in vielen Familien verwurzelt sind. Für die Betroffenen war das Erlebte oft so schwer, dass es jahrzehntelang nicht ausgesprochen wurde. Gerade deshalb gewinnen persönliche Erinnerungen eine besondere Bedeutung: Sie machen sichtbar, was in offiziellen Geschichtsbildern manchmal nur abstrakt bleibt. Dies betonte in seiner Rede auch Eugeniusz Nagel. Er forderte auch zugleich auf, aus der Vergangenheit Konsequenzen für die Gegenwart zu ziehen: *Ich bin mir fast sicher, dass jeder hier Anwesende eine traurige Geschichte aus seiner Familie erzählen kann. Viele der Menschen, die aus dem Krieg zurückgekehrt sind, wollen und wollten nicht darüber sprechen, davon erzählen. Die Grausamkeiten sind für diese Menschen unvorstellbar und schwer zu ertragen, selbst nach all den Jahren. Ich selbst hatte Gelegenheit, mit einigen Soldaten zu sprechen, die im Zweiten Weltkrieg gekämpft haben. Keiner von ihnen hat den Krieg oder den Terror verherrlicht, vielmehr war es für jeden von ihnen die schlimmste Zeit ihres Lebens. Es ist unsere Pflicht, uns jedem Übel und jedem Ansatz von Terror und Gewalt entgegenzustellen.*

Während der Zeremonie legten die Teilnehmenden Kränze nieder und entzündeten Kerzen. Für die musikalische Umrahmung sorgte ein Orchester, das zum Schluss das traditionelle Stück "Ich hab einen Kameraden" spielte. Die diesjährige Veranstaltung zeigt, dass die deutsche Minderheit in Schlesien ihre Erinnerungskultur aktiv pflegt und diese zugleich als Antrieb für gesellschaftliches Engagement in der Gegenwart versteht. ■



Die Konzerte im DFK Stollarzowitz werden seit Jahren von den großartigen Schülern der Musikschule in Bytom mitgestaltet

Foto: Anita Pendzialek

Musik ergänzt, was Worte nicht ausdrücken können

Volkstrauertag im DFK Stollarzowitz

Anita Pendzialek

Werke großer Komponisten wie Bach und Mozart, wurden beim Konzert „Frieden ist was mehr als die Abwesenheit von Krieg“ im Sitz der deutschen Minderheit in Stollarzowitz (poln. Stolarzowice) präsentiert. Die Botschaft dieser großartigen Musik, die zu Ehren der Opfer von Gewalt und Krieg ausklang, und dieses tiefgründigen Mottos wurde von denjenigen gehört, die sich am späten Nachmittag des 15. November 2025 im DFK Stollarzowitz versammelt hatten.

Der 80. Jahrestag der Tragödie der Deutschen im Osten bildete im DFK Stollarzowitz das zentrale Leitmotiv des Jahres 2025. In diesem Rahmen wurden insgesamt vier Konzerte veranstaltet, die jeweils einem eigenen historischen Schwerpunkt gewidmet waren. Den Auftakt bildete ein Eröffnungskonzert in Stollarzowitz, das unter Beteiligung zahlrei-

cher prominenter Gäste stattfand. Es stand unter dem Titel „Hörst du mein heimliches Rufen?“ und markierte den Beginn der Gedenkveranstaltungen. Das zweite Konzert erinnerte an jene Männer, die in den Osten deportiert und dort in Arbeitslagern interniert wurden. Es trug den Titel „Ich bin ein ehrlicher Mann“. Mit dem Konzert „Es ist ein Wunder, dass ich noch



lebe“ wurde der Frauen gedacht, die vom NKWD verhaftet, in Arbeitslagern bei Blechhammer festgehalten und zur Zwangsarbeit beim Abriss der dortigen Chemiewerke herangezogen wurden. Das vierte und letzte Konzert fand am Vorabend des Volkstrauertages statt. Unter dem Titel „Frieden ist mehr als nur die Abwesenheit von Krieg“ bildete es den Abschluss der Konzertreihe.

Schicksale hörbar machen

Musik spielt seit jeher eine zentrale Rolle im kollektiven Gedenken. Sie vermag dort Ausdruck zu finden, wo Worte an ihre Grenzen stoßen, und schafft einen emotionalen Zugang zu historischen Erfahrungen von Leid, Verlust und Hoffnung. Gerade bei Gedenkveranstaltungen wird Musik zu einem verbindenden Medium zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Nicht anders ist es in Stollarzowitz – bei den dort organisierten Gedenkfeiern wird immer an das tragische Schicksal der Deutschen im Osten erinnert. Die Musik ergänzt, was Worte nicht ausdrücken können. Und das auf hervorragende und beeindruckende Weise – die Konzerte in Stollarzowitz werden immer von Schülern der Chopin Staatl. Musikschule in Beuthen (poln. Bytom) begleitet. Dieses Mal waren auch Schüler der Suzuki-Musikschule aus Tar-

nowitz (poln. Tarnowskie Góry) und Marcin Kusz mit dabei. Die Gäste des Gedenkkonzerts waren begeistert und bewegt, und betonten, dass es etwas Wunderschönes gewesen sei. *Die Künstler haben ein tolles Konzert gegeben. Das Publikum war begeistert. Dank dieser jungen Menschen konnten wir das Andenken an die Opfer auf so schöne und bedeutungsvolle Weise ehren*, so Markus Tylikowski, Vorsitzender des DFK-Kreisverbandes Beuthen. Der DFK Stollarzowitz arbeitet bereits seit mehreren Jahren mit der Beuthener Musikschule zusammen: *Es ist nicht ihr erstes Konzert bei uns. Es gab schon mehrere. Jedes Mal überraschen sie uns wirklich mit ihrem Repertoire und ihrer Darbietung. Sie präsentieren wirklich höchste musikalische Qualität, und das ist für unseren Stadtteil etwas ganz Besonderes*, erklärt DFK-Vorsitzender der Ortsgruppe in Stollarzowitz, Joachim Makowski, Organisator des Konzertes. Besonders und lobenswert ist auch die allgemeine Initiative der Ortsgruppe, was Markus Tylikowski auch unterstrich: *Der DFK in Stollarzowitz gedenkt der Opfer der Kriege und Gewaltherrschaft seit vielen Jahren. Die Gedenkfeiern werden oft auch von Gebeten und einer Heiligen Messe begleitet. Das ist wertvoll.*

Daran denken und daran erinnern

Im Jahr 2025 stand der Volkstrauertag im Zeichen von 80 Jahren Ende des Zweiten Weltkriegs. Die zentralen Gedenkveranstaltungen, darunter die offizielle Stunde im Deutschen Bundestag, betonten Frieden, Versöhnung und die Verantwortung der Gegenwart. Der Volkstrauertag ist ein zentraler Gedenktag in Deutschland, der vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge initiiert wurde. Das zentrale Motto des Volksbund zum Volkstrauertag am 16. November 2025 lautete: „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“. Der Titel des Gedenkkonzertes im DFK Stollarzowitz bezog sich im Grunde genommen auf das Motto des Volkstrauertags von vor zwei Jahren. Seine Botschaft ist jedoch in heutigen Zeiten so wichtig, dass der Veranstalter des Konzerts zu Recht beschlossen hat, es zu wiederholen: *Da wir in dem Land, in dem wir leben, eine zunehmende geradezu erbliche Feindseligkeit beobachten, haben wir beschlossen, dieses Motto erneut zu verwenden. Man könnte meinen, dass eben diese Feindseligkeit nur eine interessante Wendung, ein Schlagwort im historischen Wörterbuch ist... Die letzten Jahre zeigen jedoch, dass dieser Begriff nach wie vor aktuell ist. Für uns, Deutsche und Polen, die wir hier und jetzt leben, insbesondere in unserer Pfarrgemeinde, bedeutet dies, dass unser Gedenken an die Verstorbenen angesichts der angeheizten Erbfeindschaft eine Art Warnung ist. Deshalb wollen wir weiterhin daran denken und daran erinnern, dass Frieden mehr ist als nur die Abwesenheit von Krieg*, so Joachim Makowski, Vorsitzender der Ortsgruppe des DFK in Stollarzowitz.

Die Gedenkfeierlichkeiten zum Volkstrauertag im DFK Stollarzowitz endeten am nächsten Tag. *Morgen findet noch eine Messe statt. Dank der Freundlichkeit des derzeitigen Pfarrers können wir diesen Tag des Volkstrauertags schon seit einigen Jahren feierlich begehen*, sagte ergänzend Joachim Makowski. Während der feierlichen Messe beteten die Teilnehmer für alle Kriegsopfer – Zivilisten, Soldaten, Opfer der Nazi- und Stalin-Verbrechen sowie Opfer der sowjetischen und polnischen Zwangsarbeitslager. ■



Joachim Makowski kümmert sich in seinem DFK um die Erinnerungskultur

Foto: Anita Pendzałek

Eine humanitäre Organisation für Erinnerung, Würde und Frieden

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Der Volksbund ist eine gemeinnützige humanitäre Organisation, die seit über einem Jahrhundert Kriegsopfer ehrt, Kriegsgräber pflegt und gleichzeitig junge Menschen zur Auseinandersetzung mit Geschichte, Gewalt und Frieden einlädt.

Anita Pendziałek

Der Volksbund arbeitet im Auftrag der deutschen Bundesregierung, übernimmt im Ausland die Pflege deutscher Kriegsgräber und fördert mit seiner Bildungsarbeit Begegnung, Verständigung und friedensstiftendes Denken. Zentraler Bestandteil der Volksbund-Arbeit ist die Erhaltung von Kriegsgräberstätten. Die Organisation unterhält auch eine frei zugängliche, digitale Datenbank zu über 5,4 Millionen Kriegstoten, die von Angehörigen und Forschenden weltweit genutzt wird.

Der Volksbund wurde am 16. Dezember 1919 nach dem Ersten Weltkrieg gegründet. Sein ursprünglicher Zweck war es, die vielen gefallenen Soldaten nicht vergessen zu lassen, ihre Grabstätten zu sichern, zu pflegen und Angehörigen bei der Suche zu helfen. Im Lauf der Zeit hat sich der Auftrag erweitert: Heutiger Schwerpunkt ist die Erinnerung an die Opfer beider Weltkriege und der Umgang mit der deutschen Geschichte – mit dem Ziel, aus dem Gedenken an vergangenes Leid Lehren für Frieden und Versöhnung zu ziehen. Dies umfasst auch die Auseinandersetzung mit den historischen Ursachen von Krieg, Gewalt und Diktatur sowie der Frage nach Verantwortung und moralischem Handeln in der Geschichte.

Der Volksbund ist im Ausland dafür zuständig, deutsche Kriegsgräber zu erfassen, zu erhalten, instand zu setzen und dauerhaft zu pflegen. Dazu gehören 830 Kriegsgräberstätten in rund 45 Staaten, auf denen Millionen Kriegstoter ihre letzte Ruhestätte gefunden haben – darunter auch der größte deutsche Soldatenfriedhof in Polen, also die Kriegsgräberstätte in Laurahütte (poln. Siemianowice Śląskie). Diese Orte sind nicht nur Grabstätten, sondern auch Gedenkorte, die den Verlust von Menschenleben sichtbar machen und als Mahnmale gegen Krieg dienen. Ein wichtiger Dienst des Volksbundes ist auch die Angehörigenbetreuung: Familien können nach Vermissten suchen lassen, Informationen über Soldatenschicksale einholen oder Unterstützung bei Grabfragen erhalten. Die Organisation berät auch staatliche Stellen und die Öffentlichkeit zu Fragen der Kriegs-



Der deutsche Soldatenfriedhof in Siemianowitz-Laurahütte – der größte deutsche Soldatenfriedhof in Polen

Foto: Mateusz Ulański

gräberfürsorge und Erinnerungskultur.

Ein zentraler Schwerpunkt des Volksbundes ist auch die Arbeit mit jungen Menschen. Unter dem Motto „Arbeit für den Frieden“ organisiert der Volksbund bereits seit den 1950er-Jahren internationale Jugendbegegnungen und Workcamps im In- und Ausland. Dabei treffen Jugendliche aus verschiedenen Ländern zusammen, um gemeinsam Friedhöfe und Gedenkstätten zu pflegen, sich mit der europäischen Geschichte auseinanderzusetzen, andere Kulturen kennenzulernen und über Krieg, Gewalt und die Bedeutung von Frieden zu reflektieren. Neben freiwilligen Workcamps bietet der Volksbund auch umfangreiche Bildungs- und Schulangebote an. Diese richten sich an Schulklassen, Lehrkräfte, Jugendgruppen und Erwachsene. Die Programme verbinden historische Auseinander-

setzung mit pädagogischen Methoden und modernen Medien und unterstützen Schulen z. B. bei Projekttagen, Klassenfahrten oder Unterrichtseinheiten zur Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Die Arbeit des Volksbundes wird überwiegend durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und Förderungen finanziert. Viele Unterstützer engagieren sich auch ehrenamtlich, beispielsweise bei Sammlungen, Gräberpflege oder Jugendarbeit vor Ort. Heute versteht sich der Volksbund nicht nur als Pfleger von Grabstätten, sondern als Gestalter von Erinnerungskultur, der hilft, die Geschichte der Weltkriege wachzuhalten, Vorurteile abzubauen und Brücken zwischen Menschen und Nationen zu bauen. Seine Angebote zeigen: Erinnerung ist nicht nur Rückblick, sondern ein aktiver Beitrag zur Förderung von Versöhnung, Verständigung und Frieden. ■

Hans Klemenz

Lehrer, Publizist und Kulturorganisator

Dr. Stefan Pioskowik

Er war ein humanistisch geprägter Pädagoge und Zeitzeuge tiefgreifender politischer Umbrüche, dessen Berufs- und Lebenswege immer wieder durch Loyalitätskonflikte, Schulpolitik und Vertreibung bestimmt wurden. Zugleich erscheint Klemenz als Angehöriger einer schlesischen Lehrerfamilie, deren Bildungsverständnis und kulturelles Selbstverständnis sein Denken und Handeln nachhaltig prägten.

M eine sehr verehrten Leser – die meisten Frauen wissen und sind sich dessen bewusst, dass ich in diesem Moment auch an sie denke, den anderen ist wohl nicht mehr zu helfen. Sie wollen also erfahren, was mit Hedwig Kytzia passiert ist, was ich nur begrüßen kann. Ich halte mein Versprechen und schon vorab kann ich Ihnen sagen – womit Sie, wie ich merke gar nicht überrascht zu sein scheinen – also in keinem Falle unglaublich aber wahr – ja, sie wurde Lehrerin und Ehefrau eines Lehrers. Dazu noch in einer Generation von Lehrern. Der erste ermittelte Pauker – ich muss das so formulieren, denn wer weiß, vielleicht ist dieser Lehrerreihe länger, aber ich möchte die Geduld meiner Leser nicht strapazieren – wurde am 24. Juni 1824 im niederschlesischen Alt Heinrichau (poln. Stary Henryków) geboren. Er hieß Eduard Klemenz und war außerdem auch noch Organist. Er starb jung an Jahren bereits am 9. März 1867 in Tarnau (poln. Tarnów) im Kreis Frankenstein (poln. Kamieniec Ząbkowicki), weil er oft krank war. Schuld daran war besonders die ungesunde, feuchte und kalte Wohnung, die er als ein „elendes Machwerk“ bezeichnete. Seine Grabplatte ist jetzt in die Wand der Kirche St. Maria Magdalena in Tarnau eingemauert. Aus seiner Ehe mit Mathilde Nitschke stammten zwei Kinder. Aber der Reihe nach.

Der Sohn Paul Klemenz wurde am 23. Mai 1859 in Tarnau geboren, den ersten Unterricht erhielt er in der Schule seines Vaters. Nach dem Abitur am Gymnasium in Glatz (poln. Kłodzko) begann er im Oktober 1879 an der Breslauer Universität die germanistische und romanische Philologie zu studieren. Am 25.

September 1884 erlangte Paul Klemenz aus Frankenstein in Breslau die Doktorwürde. In seiner Dissertation bedankte er sich beim Professor Adolf Gasparj (1849-1892) und vor allem bei seinem unvergesslichen Oheim Franz Nitschke (1808-

auch am 17. Mai 1893 die am 25. Oktober 1865 in Kattowitz geborene Katharina Wrobel, katholischer Konfession. Dieses freudige Ereignis wird uns etwas Zeit in Anspruch nehmen. Vielleicht fange ich mit den Zeugen an, aber ich darf auch die Kinder des jungen Ehepaars nicht vergessen – es waren vier, zwei Töchter und zwei Söhne, einer ist schon 1915 gestorben. Die beiden Zeugen wurden vor dem Standesbeamten von dem jüngeren Bruder des Bräutigams, dem am 4. Dezember 1862 in Tarnau geborenen Otto Klemenz anerkannt. Der Weltpriester und Religionslehrer Otto Klemenz war zunächst in Hirschberg (poln. Jelenia Góra) und ab 9. Oktober 1890 an dem Kattowitzer Gymnasium tätig. Er starb am 6. Februar 1934 in Frankenstein. Der erste Trauzeuge war der 28 Jahre alte Gogoliner Apotheker Heinrich Mischke. Der zweite Zeuge war der 32 Jahre alte Taubstummenlehrer Julius Wunschik aus Ratibor – mehr zu ihm siehe meine „Streifzüge durch Oberschlesien“. Der Vater der Braut war der um 1823 in Turawa bei Oppeln (poln. Opole) geborene Franz Wrobel. In Kattowitz war er Polizeiverwalter. Am 3. April 1884 zeigte dem Standesbeamten die Kattowitzer Polizeiverwaltung ergebenst an, dass sich der Kanzlist Franz Wrobel von hier am 1. April 1884 am Nachmittag um drei Uhr auf dem Hofe Friedrichsplatz 9, (Plac Wolności) erhängt

Quelle: bs.katowice.pl



Hans Klemenz

1883), dem Großdechant der Grafschaft Glatz, Fürstbischoflichen Konsistorialrat, Ehrendomherrn von Breslau und Pfarrer von Rengersdorf (poln. Krośnów). Damit lässt sich wohl seine spätere Vorliebe für Glatz erklären. Er schrieb überhaupt viel – es ist nicht möglich hier alles zu erwähnen. Im Zeitraum 1887-1902 war er Oberlehrer am Kattowitzer Gymnasium. In Kattowitz (poln. Katowice) heiratete er

hat. Am 11. Juni 1884 starb in Kattowitz in der Karlsstraße im Alter von 61 Jahren Sophie Wrobel, die Mutter der Braut. Sie war in Oberglogau (poln. Głogówek) geboren. Ihr Vater war Anton Schwantzer, welcher im Herbst 1851 zum Bürgermeister von Gleiwitz (poln. Gliwice) gewählt wurde, zuvor hatte er dasselbe Amt in Cosel (poln. Koźle) inne. Im Juni 1854 erklärte Schwantzer in einem Brief an den

Stadtrat, dass er aufgrund des „Unglücks, das ihn getroffen hat“, nicht mehr in der Lage sei, seine Pflichten zu erfüllen und von seinem Amt zurücktrete. Anton Schwantzer, zuletzt Polizeiverwalter in Schoppinitz (poln. Szopienice), starb dort am 5. November 1874. Seine Ehefrau Sophie Schwantzer, geborene Mischke, ist in Kattowitz vor 1884 gestorben.

In Kattowitz wirkte Paul Klemenz bis 1902, dann verließ er mit der Familie seine Wohnung in der Teichstraße 4 (ul. Stawowa) um am Gymnasium in Strehlen (poln. Strzelin) zu unterrichten. Die nächste Station von 1910 bis 1915 hieß Neisse (poln. Nysa) und ab 1915 bis seiner Pensionierung im Jahr 1924 das St.-Matthias-Gymnasium in Breslau (poln. Wrocław). Er wohnte hier in der Monihauptstraße 17 (Aleja Jana Matejki). Im Januar 1945 ging er in seine alte Heimat nach Neurode (poln. Nowa Ruda) und Frankenstein zurück. 1946 wurde er von dort vertrieben. Nach einer Zwischenzeit in Sachsen, fand er Unterkunft bei seiner Tochter Edith im hessischen Ober-Erlenbach. Dort starb er am 30. Dezember 1947. Wie schon erwähnt, veröffentlichte er viele literarisch-heimatkundlichen Arbeiten, von denen einige in den polnischen digitalen Bibliotheken jetzt problemlos zugänglich sind – für alle die daran Interesse hätten. 1913 erschien in Neisse seine Publikation „Der Anteil des Neisser Landes an der deutschen Literatur“, in der er auf

58 Seiten die Autoren präsentierte, von den ersten bekannten bis zu den zeitgenössischen. Schon 1911 verfasste er ein ähnliches Werk mit demselben Titel, in dem lediglich statt Neisse die Grafschaft Glatz stand. 1919 folgte die erste Auflage „Die Literatur der Landes- u. Volkskunde der Grafschaft Glatz“. In den Jahren 1920-1927 war er Herausgeber der „Glatzer Heimatblätter“. 1932 verfasste er „Die Ortsnamen der Grafschaft Glatz“. Dann widmete er sich seinen heimatlichen Wurzeln, indem er 1934 die „Geschichte des Dorfes Tarnau bei Frankenstein in Schlesien“ als das Geburtstagsgeschenk des 75-jährigen Jubilars an sein Heimatort veröffentlichte. Im Vorwort schrieb er: *Mit dem vorliegenden Werkchen übergebe ich der Öffentlichkeit eine der Liebe zur engeren Heimat und der Pietät gegen meinen Geburtsort entsprungene Arbeit, die Frucht vieljähriger Sammelarbeit und heimatkundlichen Studien, mit Dank gegen die Vorsehung, daß es mit vergönnt war, das schon in vorgerücktem Alter in Angriff genommene Werk vollendet zu sehen. Wenn das Buch auch zunächst sich an einen engeren Kreis wendet, so darf doch die Geschichte eines mittelschlesischen, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts germanisierten Dorfes, dessen Entwicklung für die deutsche Be-*

siedlung Schlesiens mehr oder weniger typisch ist, auch ein gewisses allgemeines Interesse beanspruchen. Im Anhang war Platz für – wie er selbst das formulierte – zwei berühmte gegensätzliche Tarnauer und zwar: Franz (von) Winckler (1803-1851) als Schöpfer großindustrieller Unternehmungen und Begründer einer großen Herrschaft in Oberschlesiens und Wilhelm Wolff (1809-1864) als Kämpfer gegen den Kapitalismus und Vorkämpfer des Marxismus. 1936 veröffentlichte er folgerichtig aus *Interesse an der Erforschung der engeren schlesischen Heimat, die seit Jahrzehnten der Gegenstand mehrerer Veröffentlichungen aus meiner Feder gewesen ist* ein Buch über „Altheinrichau. Geschichte eins ehemaligen Heinrichauer Stiftsdorfes“, das er der Gemeinde Altheinrichau gewidmet hat. Von April bis Dezember 1918 wurden in der Kattowitzer Monatschrift „Oberschlesien“ von ihm bestimmt aus seiner Kattowitzer Zeit bekannten Herausgebers Dr. Paul Knötel Folgen seines Artikels „Der Anteil Oberschlesiens an deutscher Kultur und Dichtung“ gedruckt.

Hans Klemenz besuchte von 1900 bis 1902 die Kattowitzer Mittelschule, dann bis 1910 das Gymnasium in Strehlen und anschließend das Carolineum in Neisse, wo er 1912 die Reifeprüfung bestand.

Käthe erhalten habe. Da steht noch was: Zwillingsgeburt zu Nr. 260. Wieder Paul Klemenz, aber diesmal ein männlicher Sprössling Hans Otto Georg. Hans Klemenz besuchte von 1900 bis 1902 die Kattowitzer Mittelschule, dann bis 1910 das Gymnasium in Strehlen und anschließend das Carolineum in Neisse, wo er 1912 die Reifeprüfung bestand. Er begann an der Breslauer Universität Germanistik und neue Sprachen zu studieren, ein Semester war er in München, dann kam der Krieg aus dem er als Leutnant der Reserve zurückkehrte. 1921 legte in Breslau sein Staatsexamen ab und war ein Jahr Studienreferendar am dortigen Matthiasgymnasium. Hans Klemenz machte im März 1921 von seinem Recht Gebrauch, an der Volksabstimmung in Oberschlesiens teilzunehmen. So erinnerte er sich an dieses Ereignis: *Wo immer in Deutschland Stimmberechtigte wohnen, rüsten sie sich zur Fahrt, um als „Heimatreue“ durch den Stimmzettel das Schicksal ihres Geburtslandes entscheiden zu helfen. [...] Wir nähern uns den großen Städten des Industrieviers. In Königshütte sind die Brücke, die sich über das Bahngelände bei der Hütte spannt, und der Bahnsteig schwarz von Menschen. Kundgebungen sind verboten, allierte Soldaten patrouillieren mit aufgepflanz-*

tem Seitengewehr vor den Wagen; doch im Augenblick sich der Zug in Bewegung setzt, durchbricht die Begeisterung alle Hindernisse, Hunderte winken, schwenken die Taschentücher, jubeln uns zu. [...] Und nun ist der Sonntag, der 20. März 1921. Nach all dem Wogen und Treiben auf den Straßen, nach all den Erregungen der vorausgegangenen Wochen liegt eine friedliche ja feierliche Morgenstimmung über der Stadt. Die Frühgottesdienste sind stark besucht. Von unseren einheimischen Verwandten geleitet, betreten wir das Abstimmungslokal, das sich in einer nahegelegenen Schule befindet. [...] Der augenblickliche Vorsitzende der Wahlhandlung, ein bekannter Geschäftsmann, begrüßt uns liebenswürdig in deutscher Sprache, obwohl wir wissen, daß er sich zum Polentum benennt. Man kann es ihm eigentlich nicht verdenken. Er ist ja vor Jahrzehnten aus dem Posener Land eingewandert. Natürlich weiß er wiederum genau, daß wir für Deutschland stimmen werden. Jeder Stimmberechtigte erhält zwei Zettel; auf dem einen steht „Deutschland-Niemcy“, auf dem anderen „Polska-Polen“. Der eine wird in die Urne geworfen, der andere in den Papierkorb. Ein Blick in diesen Korb verrät uns, daß fast alle Zettel, die zerrissen unten liegen auf Polen lauten; so dürfen wir annehmen, daß zumindest dieser Wahlbezirk eine starke Mehrheit für Deutschland ergeben wird. Noch vor der Teilung Oberschlesiens Mitte 1922 begann der Studienassessor Hans Klemenz seinen Schuldienst in Kattowitz und zwar vom 1. Mai 1922 bis 1. November 1922 am hiesigen Gymnasium und danach vom 1. November 1922 bis 1. Juli 1923 schon in der autonomen Wojewodschaft Schlesien am Gymnasium in Sohrau (poln. Żory) im Kreis Rybnik. Dann hat er Oberschlesien verlassen und war bis 1. Juli 1925 im Dienst des Deutschen Schulvereins am deutschen Schiller-Gymnasium in Posen (poln. Poznań) tätig. Hier begann er für die Monatsschrift „Deutsche Blätter in Polen“ mit dem Untertitel „Monatshefte für den geistigen Aufbau des Deutschstums in Polen“ Artikel über die Aufgaben der deutschen Volksgruppe und über die Grenzlandprobleme im Spiegel der Literatur zu schreiben. Er schrieb auch Gedichte. Das Gedicht mit dem Titel „1925“ wurde im Januar 1925 in den „Deutschen Blättern in Polen“ veröffentlicht, die von Dr. Hermann Rauschning (1887-1982), der 1933/34 Senatspräsident der Freien Stadt Danzig (poln. Gdańsk) war, in Verbindung mit dem Pastor Fritz Seefeldt (1888-1968), Viktor Kauder (1899-1985) und Martin Kage, in Posen herausgegeben wurden. Im Mai 1925 erschien dort sein sechzehnseitiger Artikel „Ost und West im Spiegel des Zeitromans. Ein weiterer Beitrag zu Psychologie des Grenzlanddeutschstums“. Klemenz analysiert hier Werke von vielen heute schon größtenteils vergessenen Autoren, die Ausnahme dürfte Coudenhove Kalergi mit seinem „Paneuropa“ bilden.

Erwähnen wir die anderen: Max Hilbert Böhm, Friedrich Lienhard mit seinen „Oberlin“ und „Westmark“ Hermann Stegemann, Walter Bloem, Rudolf Stratz, Arthur Babillotte, Nicolaus Bruck, Anselma Heine, Erika Gruppe-Lörcher, Marie Hart, Alfred Katschinsky, Hans von Hülsen mit seiner „Fortuna von Danzig“, und Franz Herwig. Jetzt ein Zitat über Oberschlesien: *Von den meisten Gegenwartsromanen, die das Thema Deutscher und Pole behandeln, ist auch nicht allzu viel Erfreuliches zu sagen. Politische Leidenschaft, die Bitterkeit persönlicher Erlebnisse, die Erregung jüngst zurückliegender Ereignisse lassen hier eine abgeklärte, literarisch wertvolle Darstellung von Dingen noch nicht zu, zu denen man eben noch nicht die rechte Distanz gewonnen hat. Das gilt vor allem für die oberschlesische Zeitromane, die fast alle den Charakter von Feuilleton-Unterhaltungsliteratur tragen und stark tendenziös sind. Ein Beispiel dafür, wie man keinen Polenroman schreiben soll liefert Walter Schrimmel-Falkenau. Sein „Brand“ ist eine reichlich blutrünstige Geschichte aus der Abstimmungszeit von einer schönen Polin, die als politische Agentin das Herz eines deutschen Försters entzündet. Das an für sich denkbare Thema wirkt ganz unmöglich durch die phantastisch verzerrte Darstellung polnischer Verhältnisse, abgesehen von dem kleinen historischen Schnitzer, daß das Abstimmungs- und Aufstandsjahr 1921 mit der Zeit der Ruhrbesetzung von 1923 zusammengeworfen wird.* Einen Monat später veröffentlichte Hans Klemenz seinen nächsten neunseitigen Aufsatz, diesmal über die „Deutschen Österreichs in Spiegel des Zeitromans“, mit dem Untertitel: „Ein Beitrag zur Psychologie des Grenzlanddeutschums“. Am Schluss befand sich wieder ein Verzeichnis der Bücher mit der Information, dass sämtliche besprochenen Romane – diesmal sieben Titel – in der deutschen Bücherei in Posen vorhanden sind. Alle wurden zwischen 1920 bis 1924 herausgegeben.

Im Juli 1925 übersiedelte Hans Klemenz nach Bromberg (poln. Bydgoszcz), wo er Lehrer am dortigen privaten deutschen Dreger-Gymnasium wurde. Ob er wusste, dass er sich seinem Glück näherte? Er vielleicht nicht, aber wir schon... Im Juni 1926 erschien – wie er selbst das betonte – die Fortsetzung seiner zwei Artikel aus dem Jahr 1925, diesmal einfach „Neue Grenzromane“ betitelt. Er besprach diesmal auf zehn Seiten fünf Romane und zwar „Zerrissene Fahnen“ des Südtirolers Oswald Menglin, „Zukunft“ von dem Sudetendeutschen Robert Hohlbaum, „Glück in Österreich“ von Ernst Lissauer, „Der Grenzpfahl“ von der Lisbeth Dill und „Erbe am Rhein“ von dem Elsässer René Schickele. Im Juni 1927 verfasste er einen nächsten zu diesem Thema. 1928 schrieb er eigentlich nur das Vorwort zum Thema Heimatkunde in der Schule, denn man wollte die Heimtforschung nicht zu einem Elfenbeinturm nur für

historisch Gebildete einschränken, sondern eine Heimatkunde schaffen, die alle Schichten der Bevölkerung erfasse, vom Leben ausgehe und Leben wecke. So wurden anschließend die ersten zwei Schulaufsätze von zwei Schülerinnen Ruth Koebernik und Hilda Kliner aus der Prima veröffentlicht, weil sie gründeten sich auf Selbstbeobachtetes und Selbst erlebtes. Im August 1929 veröffentlichte Klemenz noch einen Artikel über das Grundsätzliche zur Minderheitenfrage. Es plädierte für kulturelle Autonomie der Minderheiten in Europa. Am 20. Februar 1930 in Groß Chelm (poln. Chełm Śląski) heiratete Hans Klemenz die am 15. Oktober 1899 in Groß Chelm geborene Hedwig Kytzia, mit der er sich zu Ostern 1929 verlobte. Sie war Absolventin einer Kunstabakademie, unterrichtete zunächst am deutschen Privatgymnasium in Laurahütte (poln. Siemianowice Śląskie), die dann aber an dem 1866

gegründeten privaten deutschen Dreger-Gymnasium in Bromberg zumindest seit 1926 als Zeichenlehrerin angestellt war. Das Ehepaar hatte zwei Kinder: Barbara und Peter. Die Trauzeugen waren Otto Klemenz aus Frankenstein und der 34 jährige Gutsverwalter Hiacynty Kaczmarczyk aus Dzietkowitz (poln. Dziećkowice, heute ein Stadtteil von Myslowitz, poln. Mysłowice). Der belebte Hans Klemenz war auch ein artistisch begabter Mann. Er gehörte als aktives Mitglied der Deutschen Bühne Bromberg an, wirkte als Darsteller an vielen Aufführungen mit, unter anderem als Don Carlos in dem gleichnamigen Werk Friedrich Schillers. Bis 1932 hatte er 176 Bühnenauftritte. Er schrieb literarische Texte für die Bühnenzeitung, wie beispielsweise über den Expressionismus im Drama der Gegenwart. Ende 1931 wurde er, als er noch schnell einen Vers zum Fest-Kommers verfasste, in einem Bromberger „Lehrerfilm“ aufgenommen.

1932 kehrte Hans Klemenz wieder nach Oberschlesien zurück und wurde am 1. September Lehrer am gerade erbauten deutschen Privatgymnasium in Königshütte (poln. Chorzów), das im Juni 1934 den Namen Eichendorffgymnasium erhielt. Aus dieser Zeit schrieb er in seinen umfangreichen Erinnerungen an Kattowitz: *Das Jahr 1933 brachte in Deutschland die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus. Sie blieb nicht ohne Einwirkung auf die ostoberschlesischen Deutschen. Man kann sagen, daß die Mehrzahl der Verantwortlichen die Dinge kühl beurteilte; doch gab es auch – namentlich unter den Jugendlichen – Schwärmer, die weder die Gewaltmaßnahmen auf innerpolitischem Gebiet noch den kultukämpferischen Kurs des Dritten Reiches sehen wollten,*

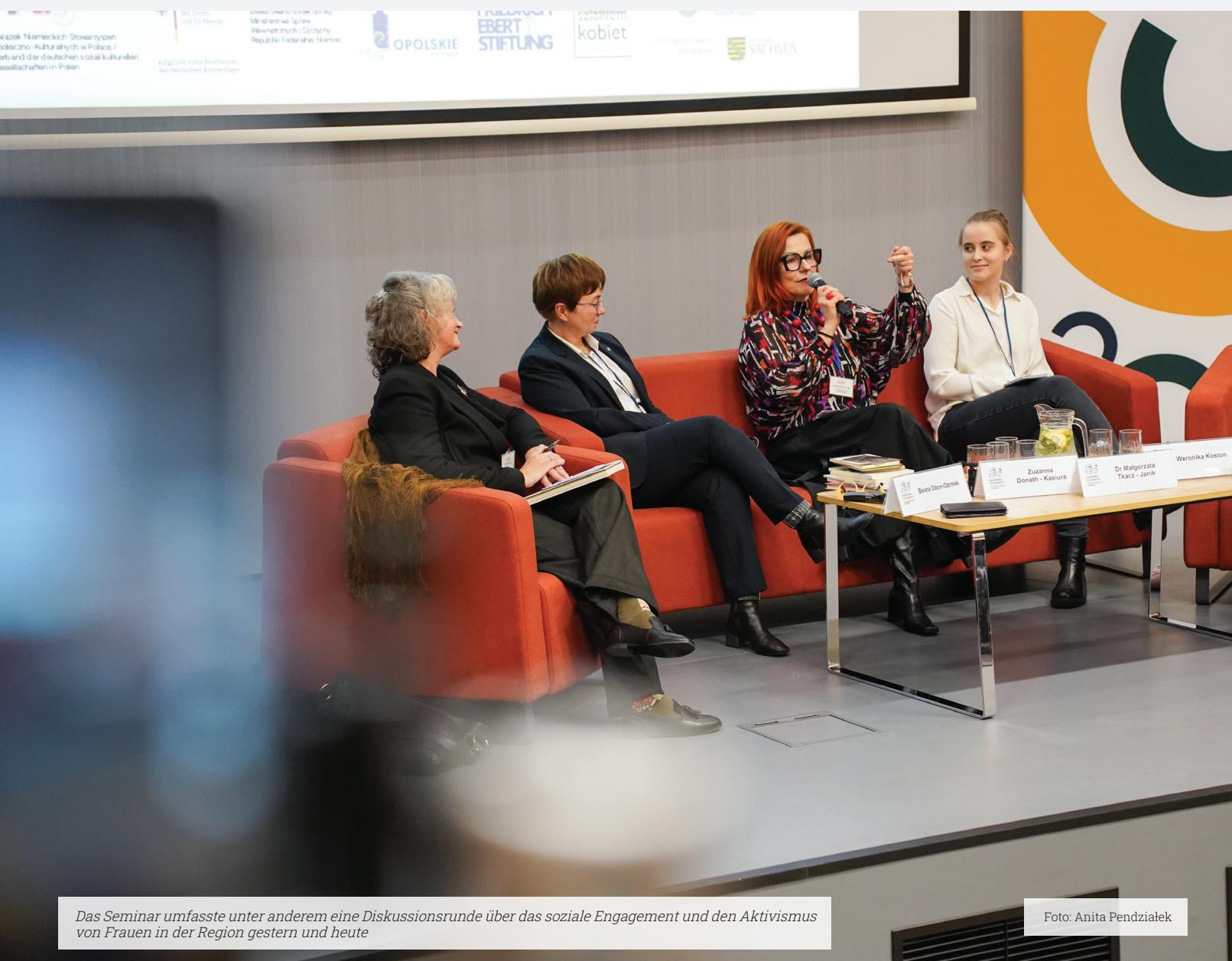
sich im übrigen auch in ihrer religiösen Haltung durchaus nicht davon beeinflussen ließen. Am 1. September 1934 wurde Klemenz Nachfolger von Josef Czaja und somit Direktor des privaten deutschen Gymnasiums in Tarnowitz. Ende 1935 wurde er seitens der Schulabteilung der autonomen Wojewodschaft Schlesien seines Amtes enthoben, durfte aber hier weiter als Lehrer bis 31. August 1936 unterrichten. Diese Maßnahme wurde damit begründet, dass er geduldet habe, dass die Wandergruppe des Gymnasiums unter den Einfluss von Leuten gelangt sei, die außerhalb der Schule standen. Die Wandergruppe selbst wurde aufgelöst. Vom 1. September 1936 bis September 1938 war er wieder Lehrer am Eichendorffgymnasium in Königshütte. Anlässlich des 150jährigen Geburtstags Eichendorffs 1938 bearbeitete er eine Dramatisierung „Das Spiel vom Taugenichts“

in drei Bildern, die vielfach an den deutschen Schulen in Oberschlesien aufgeführt wurde, so auch am 8. Mai 1938 am Eichendorffgymnasium in Königshütte. Am 16. September 1938 ist Hans Klemenz die Ausstellung eines Loyalitätszeugnisses durch den Landrat in Tarnowitz – Klemenz wohnte hier in der ul. Sienkiewicza 36

noch im Januar 1939 – verweigert und damit die Lehrgenehmigung entzogen worden. Sein bei der Wojewodschaftsbehörde eingelegter Einspruch wurde am 22. November 1938 abgelehnt. Ob Hans Klemenz eine Klage bei Obersten Verwaltungsgericht in Warschau erhoben hat, ist nicht überliefert – ein entsprechender Entwurf wurde aber im Januar 1939 vorbereitet. Unter diesen Umständen war Klemenz beim Deutschen Schulverein lediglich bei der Schaffung der deutschen Lesebücher tätig. Kurz vor September 1939 soll Klemenz am Gymnasium in Gleiwitz unterrichtet haben. 1940 wurde er Leiter der Oberschule in Neu-Oderberg (cz. Nový Bohumín) bei Teschen (poln. Cieszyn). Er verließ diese Stadt am 1. Mai 1945 und fand eine Unterkunft bei seiner nach Neurode geflüchteten Familie. Im März 1946 wurde er von dort mit der Familie ausgewiesen und ging ins Sauerland. 1947 wurde er Lehrer an dem von den Benediktinern geleiteten Gymnasium in Meschede, wo er bis 1959 tätig war. Er war auch Dozent der örtlichen Volkshochschule und Kulturreferent der Heimatvertriebenen im Kreis Meschede. Um 1954 verfasste er das nicht veröffentlichte Material „Beiträge zur Geschichte des Deutschtums in Posen und Westpreußen unter der polnischen Herrschaft 1923-1939“.

1932 kehrte Hans Klemenz wieder nach Oberschlesien zurück und wurde am 1. September Lehrer am gerade erbauten deutschen Privatgymnasium in Königshütte, das im Juni 1934 den Namen Eichendorff gymnasium erhielt.

Hans Klemenz starb am 3. Februar 1971 und wurde auf dem Südfriedhof in Meschede beigesetzt. ■



Das Seminar umfasste unter anderem eine Diskussionsrunde über das soziale Engagement und den Aktivismus von Frauen in der Region gestern und heute

Foto: Anita Pendziałek

Seit 30 Jahren ein Ort des Dialogs und der Erinnerung Jubiläumsedition des Schlesienseminars

Anita Pendziałek

Das Schlesienseminar ist eine regelmäßig stattfindende Konferenz, die sich hauptsächlich mit der Geschichte, Kultur und dem Erbe Oberschlesiens sowie den polnisch-deutschen Beziehungen befasst. Die diesjährige 30. Jubiläumsausgabe des Seminars, fand vom 28. bis zum 30. Oktober 2025 statt und konzentrierte sich auf Menschen und Institutionen, die das intellektuelle und kulturelle Erbe Schlesiens geprägt und den sozialen und wirtschaftlichen Wandel beeinflusst haben.

Das Schlesienseminar wird vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit (poln. Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej) organisiert. Von Anfang an ist die Konferenz mit Groß Stein

(poln. Kamień Śląski) verbunden. Seit zwei Ausgaben finden einige der Treffen, neben Groß Stein, auch in Oppeln (poln. Opole) statt.

Eigene Region promoten

Oberschlesien hat zahlreiche herausragende Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur sowie dem gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben hervorgebracht, deren Leistungen die Entwicklung Deutschlands, Polens und Europas mitgeprägt haben. Genau darüber debattierten die Referenten und Panellisten des 30. Schlesienseminars zum Thema: „Oberschlesiens Beitrag zur europäischen Kultur und Wissenschaft“. Diskutiert und präsentiert wurde das intellektuelle Erbe Schlesiens – im Programm gab es u. a. zahlreiche herausragende schlesische Persönlichkeiten: *Der Schlüssel zur Themenauswahl ist der letzte Programmpunkt des Seminars also Softpower Schlesiens. Dabei werden wir diskutieren, wie man Errungenschaften, Persönlichkeiten, Institutionen, Kultur und Wissenschaft der eigenen Region oder der eigenen Gesellschaft, darunter auch einer Minderheitengesellschaft, promotet, also wie man das alles nutzen kann, um für die eigene Region, Gesellschaft oder das eigene Land zu werben, es bekannt und auf Bestimmtes aufmerksam zu machen. Das kann man über Kultur und Wissenschaft erreichen. Auf Beispiel von Schlesien wollen wir es beim dem Seminar beweisen*, verrät Lucjan Dzumla, Direktor des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit. Dass die Themenauswahl der Jubiläumsedition des Schlesienseminars treffend uns wichtig ist, findet auch Rafał Bartek, Präsident des Verbandes deutscher sozial-kultureller Gesellschaften in Polen: *Über Persönlichkeiten aus der Region zu sprechen ist wichtig, weil gerade Persönlichkeiten aus dem deutschen Kulturreis unserer Region unbekannt bleiben. Solche Veranstaltungen braucht man, um sie bekannter zu machen. Ich bin der Meinung, dass wir auch in Zeiten leben, wo es schwierig ist neue Autoritäten zu schaffen. Deswegen ist es, meiner Meinung nach, wichtig gerade solche Themen anzusprechen.* Die diesjährige Jubiläumsedition des Schlesienseminars richtete den Blick auf Menschen und Institutionen, die das schlesische intellektuelle und kulturelle Erbe aufgebaut haben und die die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandlungsprozesse Europas beeinflussen konnten.

Vielschichtiges Erbe bewahren und verbreiten

In drei Panels diskutierten die Referenten und Panellisten des 30. Schlesienseminars ein breites Spektrum herausragender Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur und öffentlichem Leben; sprachen über den Zusammenhang von regionaler Bildungsarbeit und Identitätsentwicklung; und stellten schlesische Inspirationen für das heutige Europa vor – von Paradipломatie und Bürgerengagement, bis hin zu lokalen Innovationen. Zugleich haben sie erörtert, wie dieses vielschichtige Erbe wirksam bewahrt und verbreitet werden kann, damit es zu einer lebendigen Lern- und Erfahrungsquelle für kommende Generationen wird. Während des ersten Diskussionspanels wurde das intellektuelle Erbe Schlesiens und die Bedeutung der regionalen Bildung für den Schutz des kulturellen Erbes und die Herausbildung einer regionalen Identität diskutiert. Aleksander Lysko vom Regionalen Korfanty-Kulturinstitut teilte in diesem Panel interessante Bemerkungen zum Thema „Regionale Bildung“ mit. Er wies darauf hin, dass regionale Bildung nicht nur die Vermittlung von Wissen sei: *Ich denke, dass regionale Bildung im Sinne von Wissen ein Ausgangspunkt für ein umfassenderes Nachdenken darüber ist, was regionale Bildung für junge Menschen bedeuten könnte.* Lysko betonte, dass sie dazu beitragen kann, dass junge Menschen ihre Möglichkeiten und Bestrebungen erkennen und zwar nicht nur als Mitglieder einer Gemeinschaft, die mit dem lokalen Erbe verbunden ist, sondern als Mitglieder der Gemeinschaft im Allgemeinen:

Über Persönlichkeiten aus der Region zu sprechen ist wichtig, weil gerade Persönlichkeiten aus dem deutschen Kulturreis unserer Region unbekannt bleiben.

Die Bedeutung junger Menschen für die lokale Gemeinschaft zu erhöhen und zu zeigen, dass sie aktive und wichtige Individuen sind, ist heute weder gängige Praxis noch ein weit verbreitetes Phänomen. Die Mitgestaltung einer Gemeinschaft, die auch auf Regionalismus basiert, ist etwas, das wir unterstützen sollten, da sie potenziell eine neue Generation von Einwohnern unserer Region und unseres Landes prägt, die über aktualisierte „Zukunfts-kompetenzen“ verfügt, die sich zwar ändern können, sich aber sehr schnell ändern und aktualisieren. Als regionale Pädagogen müssen wir dies langfristig betrachten – wir müssen es so sehen, dass wir jetzt Zeit in etwas investieren, das sowohl in einigen Wochen als auch in einigen Jahren Vorteile bringen kann.

In dieser Panel-Runde wurden durch Prof. Edward Pliński von der Breslauer Universität auch die Schlesischen Nobelpreisträger präsentiert, und Tomasz Górecki und Marietta Kalinowska-Bujak aus dem Stadtmuseum in Sohrau (poln. Zory) haben den Teilnehmern des Panels über regionale Identität am Beispiel von Stefanie Zweig erzählt. Dass keine andere Region kann sich einer so großen Anzahl von Nobelpreisträgern rühmen wie das historische Schlesien, hört man oft. Und das hat auch eine Berechtigung, die Professor Pliński in seinem Vortrag dargelegt hat: *Meiner Meinung nach waren die Voraussetzungen dafür die Industrie – und hinter der Industrie stand Geld – sowie ein starkes akademisches Zentrum. Das ist die Grundlage. Daher gibt es vielleicht gerade hier, im weit gefassten Schlesien, die einzige solche Konzentration von Nobelpreisträgern.* Der zweite Panel des 30. Schlesienseminars präsentierte wiederum herausragende Kulturschaffende aus Schlesien, die den regionalen Dialog prägten. In diesem Panel wurden u. A. die Porträts von Theodor Opitz und Peter Lachmann vorgestellt. „Schlesische Impulse für Europa: Politik, Gesellschaft, Wirtschaft“ war wiederum Thema des dritten Panels. In dessen Mittelpunkt standen Schlesierinnen und Schlesier, die im öffentlichen kommunalen Leben aktiv sind und deren Initiativen über die Region hinausstrahlen.

Soft Power internationaler Beziehungen

Die dreitägige Konferenz endete mit einer Diskussionsveranstaltung zum Thema „Soft Power in den heutigen internationalen Beziehungen“. Den Anfang des 30. Schlesienseminars bildete wiederum ein Festakt mit Einführungsvortrag von Prof. Joanna Rostropowicz über Oberschlesien als Wiege herausragender Persönlichkeiten, und einer Zusammenfassung der 30 Jahre des Schlesienseminars. Diese sind aber nicht leicht zusammenzufassen. Es gibt jedoch Elemente, die dieses Ereignis in diesen 30 Jahren stets geprägt haben. *Ein Kontinuum ist, dass das Schlesienseminar ein Platz des Dialogs ist und ein Ort, wo man über Themen, die für Schlesien und Schlesier wichtig sind, diskutieren kann.*

Ein Kontinuum ist, dass das Schlesienseminar ein Platz des Dialogs ist und ein Ort, wo man über Themen, die für Schlesien und Schlesier wichtig sind, diskutieren kann.

Ein weiteres Merkmal des Schlesienseminars, welches sich in den 30 Jahren nicht geändert hat, ist der europäische Kontext – sowohl als Blick außerhalb Schlesiens als auch Betrachtung Schlesiens in Europa. Drittens – diese Veranstaltung hat Gewicht in Schlesien und viele Menschen warten jedes Jahr auf die Information wann und zu welchem Thema das Schlesienseminar organisiert wird, so Lucjan Dzumla, Direktor des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit.

Die vollständigen Aufzeichnungen sowohl der diesjährigen Ausgabe des Schlesienseminars als auch der früheren Ausgaben sind im Internet verfügbar. In Kürze wird auch eine Publikation zur diesjährigen Jubiläumsausgabe erscheinen. Die Aufzeichnungen sind auf dem YouTube Kanal des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit zu finden und die Publikationen auf hausbooks.pl oder in Bibliotheken. ■

Dieses Internetradio ist einmalig!

mittendrin.pl

Internetradio Region – Dieser Kanal ist mit der Tätigkeit der deutschen Minderheit in Polen streng verbunden. Die wichtigste Aufgabe ist über die aktuellen Ereignisse aus dem sozial-kulturellen und politischen Bereich der Deutschen in Polen zu berichten. Das Rahmenprogramm:

| | | | |
|--|--|--|-----------------------------|
| Schlesien Aktuell | Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit | Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Opole | Dienstag, 11:00 und 21:00 |
| Abgekanzelt | Magazin mit dem Schwerpunkt Religion und Glaube | Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa | Sonntag, 12:00 und 21:00 |
| Musikschachtel | Wunschkonzert | Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa | Montag, 19:05 |
| Allensteiner Welle | Aktuelles über die Tätigkeit der DM in Ermland und Masuren | Produktion: Redaktion aus Allenstein; Sender: Radio Olsztyn | Montag, 11:00 und 21:00 |
| Treffpunkt | Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit | Produktion: Mittendrin, Ratibor | Mittwoch, 11:00 und 21:00 |
| Die deutsche Stimme aus Ratibor | Wunschkonzert | Produktion: Mittendrin, Ratibor | Sonntag, 13:00 und 19:00 |
| Frauenfragen | Radiopodcast: Was bewegt Frauen in Oberschlesien? | Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa | Donnerstag, 11:00 und 21:00 |

Radiosendungen im Rundfunk in der Woiwodschaft Schlesien:

Präsent – ist ein deutschsprachiges, publizistisches Magazin über deutsch-polnische Beziehungen und Ereignisse aus dem Leben der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien. Das Magazin wird seit 2010 im halbmonatlichen Zyklus im öffentlich-rechtlichen Polnischen Rundfunksender Radio Katowice ausgestrahlt. Die Sendung gewann die Anerkennung unter Journalisten und dient als Vorbild für neuen journalistischen Nachwuchs.

Die deutsche Stimme aus Ratibor – die erste deutschsprachige Sendung der deutschen Minderheit in Polen, die ununterbrochen seit April 1997 bis heutzutage produziert und ausgestrahlt wird. Im Laufe der Zeit veränderte sie die Formel und aus einem Wunschkonzert wurde ein Magazin mit lokalen Nachrichten, Radiobeiträgen zum Thema der Tätigkeit der deutschen Minderheit und mit dem schon erwähnten Wunschkonzert mit Wünschen und deutschen Schlagnern. Die Sendung gewann den dritten Platz bei der Journalisten-Gala in Bonn im Jahr 1998.

Sender:
POLSKIE RADIO KATOWICE
Gliwice – 89,3 MHz, Racibórz – 97,0 MHz, Częstochowa – 98,4 MHz, Katowice – 101,2 MHz, Katowice – 102,2 MHz, Bielsko-Biała – 103,0 MHz.

Sendezeiten:
Jeden zweiten Montag
20:05 Uhr

Sender:
RADIO VANESSA
Racibórz – 100,3 MHz
Krapkowice – 95,8 MHz

Sendezeiten:
Jeden Sonntag
11:05 Uhr

OBERSCHLESIISCHE STIMME

Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien

Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Racibórz, Tel.: +48 32 415 79 68
Mail: o.stimme@gmail.com

Chefredakteurin: Anita Pendzialek
Im Internet: mittendrin.pl, dfkschlesien.pl

Druck: Switch Entertainment

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Inneres und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.

Buletyn wydawany jest dzięki środkom z dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.

Die Veröffentlichung gibt nur die Ansichten des/der Autor(en) wieder und kann nicht mit der offiziellen Position des Ministers für Inneres und Verwaltung leichgesetzt werden. | Publikacja wyraża jedynie poglądy autora/ów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.

